

Wolfgang

„Mensch Wolf! Bomben bauen! Du tickst doch nicht richtig!“

Rolf schiebt seinen Stuhl zurück und geht zum Fenster. Groß und schwer steht der Schlosser für einen Moment mit dem Rücken zu den anderen und schaut hinunter auf die Straße. Dann dreht er sich um.

„Nazis hin, Nazis her, aber das kannst Du doch nicht ernst meinen.“

Behutsam schiebt Wolfgang seinen Stuhl nach hinten, steht auf und geht die paar Schritte zu Rolf ans Fenster.

„Was schlägst Du vor? Wie willst Du die braune Scheiße stoppen? Zum X-ten Mal ein schönes farbiges Schild malen, auf dem ‚Nazis raus‘ steht und dich vor die Kneipe stellen? Das haben wir schon hundert Mal gemacht. Und was hats genutzt?“

Wolfgang ist so groß wie Rolf, aber hager, wie Holger Meins auf dem ikonenhaften Foto seiner Verhaftung vor vielen Jahren. Ein Vergleich, mit dem Sanne ihn vor kurzem dazu ermahnte, regelmäßiger zu essen. Seine Stimme wird eindringlicher, mahnender.

„Nur noch mal zur Klärung. Damit wir nicht aneinander vorbeireden. Die Nazis halten hier mitten in der Stadt eine Versammlung ab. Von der Polizei genehmigt und wahrscheinlich ist die Hundertschaft schon befohlen, die das Nazitreffen schützen wird. Und wir malen Plakate?“

„Wolf hat Recht. Die Faschos trauen sich immer mehr. Immer unverschämter zeigen die sich. Und keinen scheint das zu kümmern. Am allerwenigsten den Polizeichef. Dem geht das am Arsch vorbei.“

Sanne ist aufgestanden und steht jetzt bei den beiden am Fenster. Mit den grünen Haaren, den löchrigen schwarzen Strumpfhosen unter dem kurzen Rock und den klobigen

DocMartens, kann man sie sich schlecht im weißen Kittel einer Krankenschwester vorstellen.

„Rolf. Wenn wir etwas dagegen machen wollen, müssen wir einen Schritt weitergehen. Irgendetwas machen, was aufrüttelt. Plakate malen nutzt nix. Der Durchschnittsspießer ist sowieso der Meinung, dass das Ausländergesindel braven deutschen Arbeitern die Arbeitsplätze wegnimmt und deshalb raus muss aus Deutschland. Traut sich aber nicht, das laut zu sagen. Also kommen die Faschos wie gerufen mit ihren Ausländer-raus-Parolen.“

Sie sieht den kräftigen Betriebsschlosser auf eine Weise an, die überdeutlich zeigt, was sowieso alle wissen. Auch wenn die beiden sich unverständlicherweise bemühen, ein Geheimnis aus ihrer gegenseitigen Zuneigung zu machen.

„Rolf. Wir haben beschlossen, dass wir nicht mehr verteidigen, sondern angreifen. ‚Alerta, Alerta, Antifacista! Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trifft!‘ Du erinnerst dich? Wir nehmen die Bekämpfung der Nazis selbst in die Hand. Die Bullen schützen die Nazis. Das kannst Du an den ganzen Fascho-Aufmärschen der letzten Jahre sehen. Die feiern Hitlers Geburtstag und die Bullen sorgen dafür, dass keiner sie stört.“

Rolf schaut etwas verzweifelt auf die einen Kopf kleinere Krankenschwester herab. Man sieht ihm an, wie er um Worte ringt, sich überlegt, wie er seine Bedenken so ausdrücken kann, dass sie ihm nicht als Schwäche ausgelegt werden. Am Küchentisch verfolgen Heiner und Gaby angespannt die Auseinandersetzung. Allein Chako wirkt völlig unbeeindruckt. Ruhig zieht er eine Packung schwarzer Krauser aus der Lederjacke und beginnt, sich eine Zigarette zu drehen. Wie einem geheimen Zeichen folgend, schauen alle auf ihn, an dem alles schwarz ist, die Stiefel, die Jeans, das T-Shirt, der dicke Pullover, das Halstuch, die Jacke, die kurzen Haare und eben auch der Tabak.

„Chako. Sag auch mal was!“ Wolfgang gibt Rolf einen gutmütigen Klaps auf die Schulter und geht zum Kühlschrank. „Ich brauch jetzt ein Bier.“

Der Schwarze räuspert sich. „Ihr müßt sie lieb und nett behandeln – erschreckt sie nicht – sie sind so zart! Ihr müsst mit Palmen sie umwandeln, getreulich ihrer Eigenart! Pfeift euerm Hunde, wenn er kläfft. Küßt die Faschisten, wo ihr sie trefft!“ Chako grinst und leckt das Blättchen an der Seite ab. „Tucholsky. 1931“. Er rollt die Selbstgedrehte und steckt sie sich in den Mund. „Da nimmt ihn der brave deutsche Bürger auch heute beim Wort, obwohl er es sicher anders gemeint hat. Und es war noch die Zeit, in der man den Faschismus hätte verhindern können. Wenn man denn gewollt hätte.“ Genießerisch hält er die Flamme seines Zippos an die Zigarette und nimmt einen tiefen Zug. „Die Faschos hatten damals zwar schon achtzehnkommafünf Prozent im Reichstag, waren aber noch weit weg von der Macht. Die Sozialdemokraten waren stärkste Partei. Keine zwei Jahre später war alles anders.“

„Und was heißt das jetzt, Mister Klugscheißer?“ Gaby steht auf und geht zum selbstgezimmerten Küchenregal. Sie bindet die hennaroten Haare mit einem Gummi nach hinten, nimmt die Kaffeedose, füllt den Wasserkessel und setzt ihn auf das vordere Topfgitter des Gasherds. „Es ist ja wohl kaum so, dass wir vor der Machtübernahme durch eine neue Nazi-partei stehen.“ Sie reißt ein Streichholz an und entzündet die Flamme. „Wer will noch Kaffee?“

Bis auf Wolfgang brummeln alle Zustimmung.

„Es geht um Gewalt.“ Chako zieht an seiner Selbstgedrehten und schaut zu Gaby hinüber, die gerade Kaffee in den Filter löffelt. „Letztes Jahr hat die Wehrsportgruppe Hoffmann den ehemaligen Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Nürnberg, Shlomo Lewin, und seine Lebensgefährtin Frida Poeschke erschossen. Nehmt das Oktoberfestattentat vorletztes

Jahr. 13 Tote, 221 Verletzte. Oder die Erschlagung des Türken Ende letzten Jahres. Und. Und. Und.“ Er streift die Asche an dem Teller ab, der auf dem Tisch steht. „Nicht wir sind es, die sich für Gewalt entscheiden, Gaby. Die Gewalt ist längst da. Wolf schlägt lediglich vor, sich darauf einzustellen. Ist doch so Wolf. Oder?“

Wolfgang, der mit einer Flasche Bier in der Hand am Kühlschrank lehnt, stößt sich ab und geht zum Tisch.

„Das ist der Punkt. Wurde jemals eine Neonazi-Kameradschaft friedlich handlungsunfähig gemacht? Wir sollten das Plakate malen, den anderen überlassen und lieber überlegen, wie wir verhindern können, dass dieser Kühnen in die Stadt kommt oder andernorts Unheil anrichtet.“

Heiner steht auf und schnappt sich seinen Parka. „Mir ist das zu viel, Leute. Ich bin raus. Ich kann das nicht. Versteht ihr?“ Er dreht sich zu Wolfgang um. „Woher weißt Du das überhaupt, das mit dem Kühnen?“

„Ich weiß es halt. Die kommen einen Tag vor dem Treffen mit einem grünen VW-Bus. Kennzeichen hab ich und übernachten bei einem Altnazi auf'm Dorf, paar Kilometer von hier. Adresse hab ich auch.“

„Ah. Unser pfälzischer Wiesenthal war wieder im schmutzigen Untergrund und hat recherchiert. Bist Du eigentlich noch an deinem Altnazi dran? Warst Du nicht gerade in Straßburg?“

Wolfgang ignoriert Chakos Spitze und setzt sich. Der Duft von frisch gebrühtem Kaffee zieht durch die Küche.

„Ich hab halt so meine Quellen.“

Gaby stellt vier Becher und die Kanne Kaffee auf den Tisch.

Chako greift sich die Kanne und einen Becher. Er schaut zu Wolfgang.

„Die Frage ist, wo wir Sprengstoff herbekommen, um den VW-Bus in die Luft zu jagen. Den gibts ja nicht im Baumarkt.“

„Leute, ich bin weg.“ Heiner zieht seinen Parker über und geht hastig zur Tür, als ob er fürchtet, sich doch noch auf die Sache einzulassen. Bevor er im Flur verschwindet, will er etwas sagen, bringt aber nur: „Passt auf Euch auf!“ heraus, dann ist er weg. Einen Augenblick später hören sie die Wohnungstür zuschlagen.

„Also noch mal die Frage, wo kriegen wir Sprengstoff her? Wolfgang. Du hast nicht zufällig auch dazu irgendwelche Quellen?“